

»Hauptsache, die Qualität stimmt.«

Kurz vor Beginn einer »Zauberflöten«-Vorstellung bat Fotograf Jörn Kipping drei Mitglieder des Internationalen Opernstudios auf die Bühne: die Sopranistin **Solen Mainguené**, den Tenor **Sergiu Saplacan** und den Bassbariton **Szymon Kobylinski**.

Anschließend unterhielt sich Journalist Marcus Stähler mit den jungen Künstlern.

*Das Stück ist aus, wenn die dicke Frau stirbt.
Tenöre haben nichts im Kopf außer ihrer Stimme.
Und: Sänger sind im Allgemeinen nicht besonders hell.*

So lauten drei der bösesten Opernklischees. Sollte da jemals etwas dran gewesen sein – für die junge Generation gelten sie definitiv nicht mehr. **Solen Mainguené**, **Sergiu Saplacan** und **Szymon Kobylinski** wirken jedenfalls wie lebendige Gegenbeispiele.

Solen Mainguené, die französische Sopranistin, ist eine echte Schönheit mit Modelfigur; alleine ihr sinnlicher Mund und die perfekt geschwungene Augenpartie ließen jede noch so abstruse Verzweiflungstat eines Bühnenlovers irgendwie plausibel erscheinen. Der rumänische Tenor Sergiu Saplacan hat Jura studiert, bevor er sich dem Gesang widmete, und entpuppt sich im Gespräch als äußerst selbstkritisch. Er spricht ebenso wohlüberlegt und differenziert über seinen Beruf wie der sympathische Bass Szymon Kobylinski aus Polen.

Die Sänger von heute seien ganz normale Menschen, versichern die drei, die seit Beginn der Spielzeit zum Internationalen Opernstudio gehören und hier zunächst in kleineren Partien wichtige Erfahrungen sammeln. »Im Studium ist vieles noch sehr theoretisch, und durch das Opernstudio bekommen wir die Möglichkeit, das, was wir gelernt haben, auch in der Praxis zu erproben.«, sagt Mainguené. Saplacan pflichtet seiner Kollegin bei, die er schon aus der gemeinsamen Zeit am Salzburger Mozarteum kennt. »Es ist eine tolle Möglichkeit und zugleich eine große Herausforderung, mit so erfahrenen und netten Kollegen auf der Bühne zu stehen.« Auch Kobylinski nickt. »Die Staatsoper hat ja nicht nur ein tolles Ensemble. An einem so wichtigen Haus wie in Hamburg kann man mit einigen der größten Sänger unserer Zeit, aber auch mit bedeutenden Dirigenten und Regisseuren zusammenarbeiten.«

Alle drei erleben ihren Beruf als großes Privileg, wie der polnische Bass betont. »Als Sänger bekommt man die Möglichkeit, in einem magischen Raum – der Bühne – seine eigene Kreativität auszuleben und eine Schönheit zu schaffen, die viele Menschen berührt. Manche Zuschauer gehen vielleicht verändert aus einer Vorstellung, wenn sie etwas besonders bewegt hat. Das ist doch fantastisch!«

Szymon Kobylinski hat schon im Kinderchor seine ersten sängerischen Erfahrungen gesammelt, ebenso wie Solene Mainguené, die jede noch so kleine Rolle genießt, »weil einen das Glücksgefühl, auf der Bühne zu stehen, in jeder Sekunde durchströmt.«

Beide wussten früh, wie ihr Lebenstraum aussieht. Bei Sergiu Saplacan hat es etwas länger gedauert. »Obwohl mein Vater auch Tenor ist und ich wusste, dass ich Talent habe, hat mich der Gesang nicht so interessiert. Das änderte sich erst, als ich während des Jura-Studiums als Bühnentechniker gejobbt habe und hinter die Kulissen schauen konnte.«

Heute schätzt er es sehr, in einem Beruf ohne Grenzen zu arbeiten. »Wenn man zum Beispiel erfolgreich in einer Bank tätig ist, erreicht man irgendwann das Ende der Karriereleiter. Als Sänger kann man sich immer noch weiter verbessern, da ist es nie vorbei.«

Für die Zukunft wünschen sich alle drei vor allem die Möglichkeit, auf hohem Niveau weiter arbeiten zu können: »Wer mit den besten Sängern und Orchestern auftreten kann, macht selber automatisch die größten Fortschritte«, meint Solen Mainguené. »Ob es eine berühmte oder kleine Bühne ist, finde ich gar nicht so wichtig. Hauptsache, die künstlerische Qualität stimmt.«

Trotzdem wäre es natürlich schön, irgendwann mal an Häusern wie der New Yorker MET oder der Mailänder Scala zu singen, sagt Kobylinski grinsend. Zum Beispiel als Colline, der zu seinen Lieblingssparten gehört. Das trifft sich ganz gut. Denn Saplacan liebt den Rodolfo, Mainguené die Mimi – dann wären alle drei in der »Bohème« vereint. Aber bitte nicht in einer allzu modernen Inszenierung, betont die Französin selbstbewusst: »Ich finde, die Regiekonzepte spielen heute eine viel zu wichtige Rolle und lassen den Sängern zu wenig Freiraum. Dabei sind wir es doch, die auf der Bühne strahlen sollen!«



Marcus Stähler arbeitet u. a. für den NDR, das Hamburger Abendblatt, die Neue Zürcher Zeitung und das Fachmagazin Fono Forum.

v.l.n.r.:
Szymon Kobylinski,
Sergiu Saplacan,
Solen Mainguené

